

WILD, JAGD, JÄGER

REVIERBESUCH IM AMMERLAN

Der eiserne Günter

Aus 1 000 Hektar Ödland machte Waidmann
Wemken ein norddeutsches Vorzeigerevier
Wie es das wurde, erzählt LUTZ G. WETZEL

Prächtig
EV

Der zum Treibjagd-Taxi umgebaute Ackerwagen klappert hinter einem Fendt durch die üppige Wiesenlandschaft des Ammerlandes. Die Kühe schauen neugierig. Die Hasen kegeln wachsam. Die Füchse schaudert es im Bau. Die Krähen flüchten überhastet. Denn sie alle wissen: Günter Wemken ist im Revier. Doch diesmal nur auf Tour mit Besuchern. Wie sooft, denn Delfshausen ist das Vorzeige-Revier in Norddeutschland.

Heute ist Naturschutztag in Niedersachsen, und auf dem Anhänger, der sonst die Treibjagd-Gäste transportiert,

gehen. Nachher bestimmt. Seit 1956 jagt Günter Wemken in dem Revier – anfangs mit seinem Vater. Damals gab es auf den 1000 Hektar fast kein Wild. Heute sind die Delfshausener stolz auf ihre Jagd.

Weil es Besucher vom Naturschutztag sind, berichtet Günter Wemken auf der Ladefläche des Hasentaxis weniger von der Jagd als von den angelegten Biotopen. 64 Hektar Naturschutzflächen haben die zwölf Delfshausener Jäger im Laufe der Jahrzehnte angelegt. Trickreich wie ein Immobilienhai hat Günter Wemken – ein frühpensionierter Polizist – den

Günter Wemken grimmig hinterher-schaut. Eine ökologisch aussehende Dame möchte wissen, wie schlimm es in Delfshausen mit den Bauern ist – Maiswüste und so.

„Wenn ein Bauer beim Mähen eine Henne mit Jungfasanen sieht, dann hört er eben auf zu mähen“, erzählt der Waidmann. „So ist das hier. Ein Vertrauensverhältnis.“ Und dass es auf den 1000 Hektar nur zwei Hektar Mais gibt, das ist eben der Segen des schlechten Bodens.

„Haben Sie hier auch eine Wildschweinplage?“, fragt ein Besucher vom Typ überschlauer Oberstudienrat. Nein,



Herzlich willkommen: „Städter“ beim Besuch des norddeutschen Vorzeigereviers

Fotos: Lutz G. Wierzel

sitzen städtische Eltern mit ihren Kindern und staunen nach allen Seiten über das, was ihnen Günter Wemken alles zeigt.

„Richtige Tiere“, kräht plötzlich ein Steppke, als eine Ricke mit Kitz neben einem Feldgehölz steht. Zwei andere zählen die Fasanen: „Ich hab schon vier.“

Delfshausen liegt 15 Kilometer vor der Nordsee, kurz vor Ostfriesland. Eine arme Gegend, denn der moorige Grund weist etwa die gleiche Bodenwertzahl auf wie ein Parkhausdeck. Nahezu jedes Anwesen hat absolute Alleinlage, und wer sich früher hier ansiedelte, dem musste es vorher schon ganz schlecht

Landwirten ihr Ödland für die Anlage von Hegebüschchen abgeschwätzt.

Ungenutzte Kälberweiden, moorige Wiesen, Ausgleichsflächen wurden gekapert. Die Jäger kauften Grundstücke, machten Mittel zur Aufforstung locker und legten kleine Gewässer an. Wenn ein Hof verkauft wurde, überredete Wemken den neuen Besitzer erst einmal, einen Streifen für eine Heckenpflanzung abzutreten. Jetzt hat die Jagdgemeinschaft einen eigenen Fendt und eine Pflanzmaschine. 500 Obstbäume sind in den vergangenen Jahren gesetzt worden.

„Zwölf!“, jubelt einer der fasanenzählenden Zwerge der Besuchergruppe. „Und ein Storch!“ kreischt der andere. Aber der Storch ist nur eine Nilgans, der

Wildschweine gibt es hier keine. Aber auch keine Spaziergänger. Und fast keinen Mais. Wirklich ein Ausnahmezustand.

Die Besucherschar sitzt später noch bei Butterkuchen und Kaffee in der Dorfgaststätte. „Die ganzen Biotope! Dass Jäger sich so viel Arbeit machen“, staunt eine Mittvierzigerin, und die beiden fasanenzählenden Zwerge streiten sich noch um das Endergebnis. Der eine ist bei 27, der andere bei 104. „Ihr habt die Tauben mitgezählt“, sagt Günter Wemken.

Der kantige Waidmann ist im Norden eine Symbolfigur für unermüdliche, konsequente jagdliche Arbeit: Der eiserne

Günter – preussisch korrekt, sachlich und ohne Leichen im Keller. Er taktiert nicht, er beschönigt nichts. Er sagt es so, wie es ist. Fast 25 Jahre ist er Kreisjägermeister und ist in der Region als Sturmgeschütz bei Auseinandersetzungen mit Jagdfeinden, übereifrigen Naturschützern und in Verhandlungen mit der Politik bekannt.

In der Öffentlichkeit gilt er als Ansprechpartner für alles, was mit Jagd zu tun hat. „Unser Zeitungsredakteur ist ein Katzenfreund“, beginnt er zu erzählen. „Der hat mich mal gefragt, ob ich auch Fallen stellen würde.“ „Natürlich“, hat Wemken geantwortet und ihm gleich erklärt, warum er das macht. „Wenn jetzt was ist, ruft der immer zuerst ganz freundlich bei mir an.“

Wemken steht als Jäger nie mit dem Rücken zur Wand, sondern geht aus Überzeugung immer in die Offensive. „Vor einigen Jahren zog so ein extrem-grüner Jagdgegner in unseren Ort“, erzählt Günter Wemken. „Den hab ich

einfach mal eingeladen, als Treiber mitzugehen. Heute ist er ein engagierter Mitjäger.“

Vor kritischen Studenten der Uni Vechta hielt er einen Vortrag über seine Auffassung von Jagd und erhielt anschließend donnernden Applaus. „Das ist mehr wert als jeder Orden“, sagt er.

Als Günter Wemken 1956 ins Revier kam, war es das schlechteste im ganzen Hegering. Irgendwann sagte er: „So kann es nicht weitergehen.“ Doch bei den ersten Pflanzaktionen wollte kaum ein Jäger mitmachen. „Die dachten, dass ich spinne“, erinnert sich Wemken. Trotzdem wurde jedes Jahr mit dem Spaten ein Hektar Schutzhecke gepflanzt.

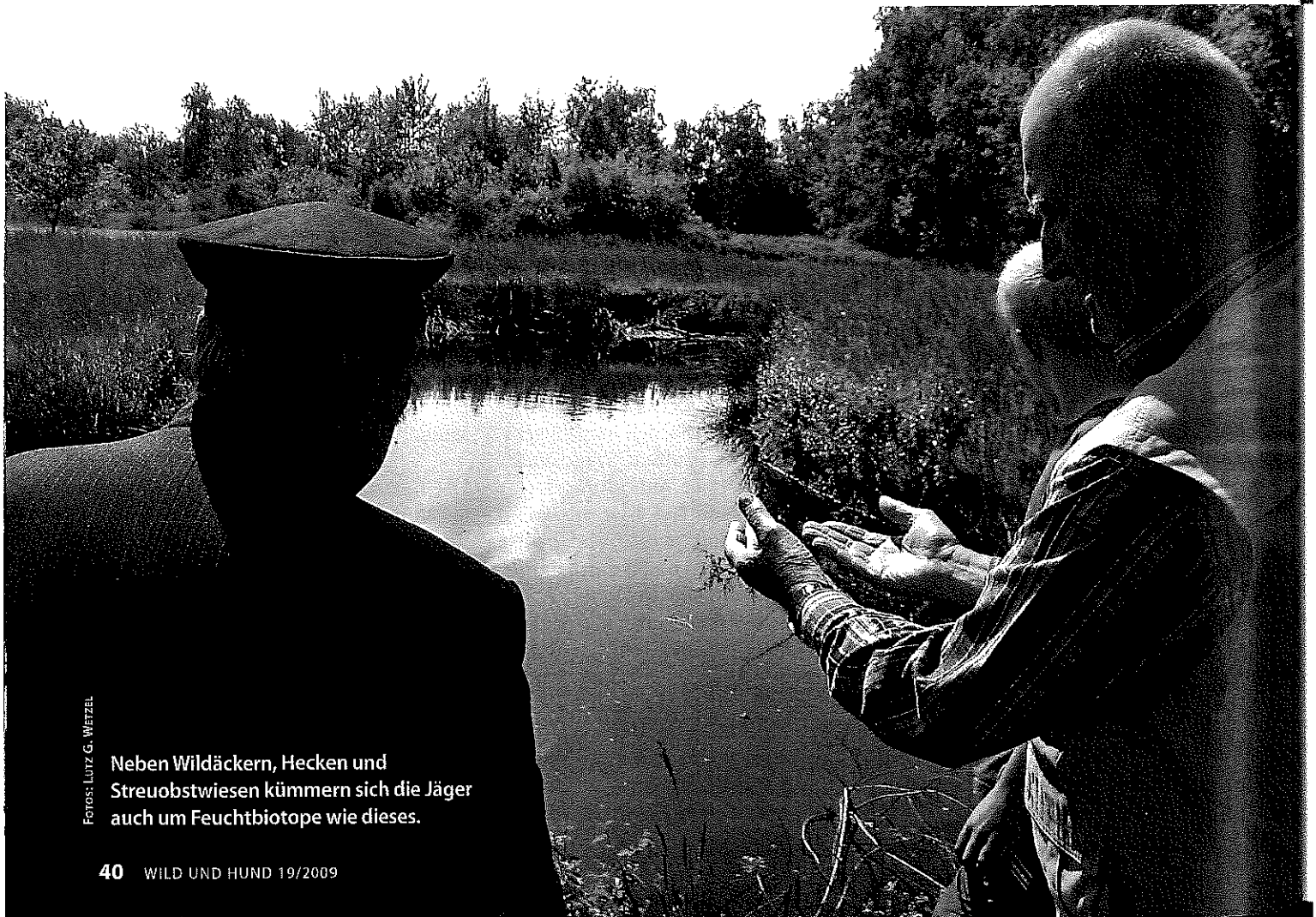
Eine alte Bauersfrau schimpfte: „Wir haben das Land mühevoll urbar gemacht, und ihr lasst es wieder verwildern. Das ist ja kriminell.“ Es dauerte eine Zeit, doch plötzlich gab es in Delfshausen mehr Wild als in den Nachbarrevieren. „Dann kam bei den anderen Jägern die Euphorie“, erzählt Günter

Wemken. „Wenn wir heute einen Arbeitseinsatz haben, dann kommen alle.“

Einige Wochen später. Wieder klappt das Hasentaxi mit Besuchern durch das Revier. Es ist der Hegering Helmstedt. „Wie viele Hasen haben Sie denn hier?“, fragt ein Waldmann. „Früher keine, jetzt etwa 120. Genauso bei den Fasanen.“

Die Helmstedter staunen. Günter Wemken berichtet mit leuchtenden Augen von den vergangenen Treibjagden. „Sie können sich ja vorstellen, wie das hier knallt.“ Ja, das können sich alle vorstellen. Insbesondere, als er einen Kunstbau besichtigen lässt und kurz darauf voller Feldherrenstolz die Tricks der Krähenbejagung erläutert.

Über 50 Hegeringe sind schon zur Revierbesichtigung hier gewesen. Der Ansturm hat im Jahr 2003 begonnen: „Anfangs kamen manchmal zwei Besuchergruppen pro Tag – meistens waren es Politiker, Polizisten, Landfrauen und Schulklassen. Das ist mir dann doch ein bisschen zu viel geworden.“ Den Kunst-



FOTOS: LUTZ G. WETZEL

Neben Wildäckern, Hecken und Streuobstwiesen kümmern sich die Jäger auch um Feuchtbiotope wie dieses.



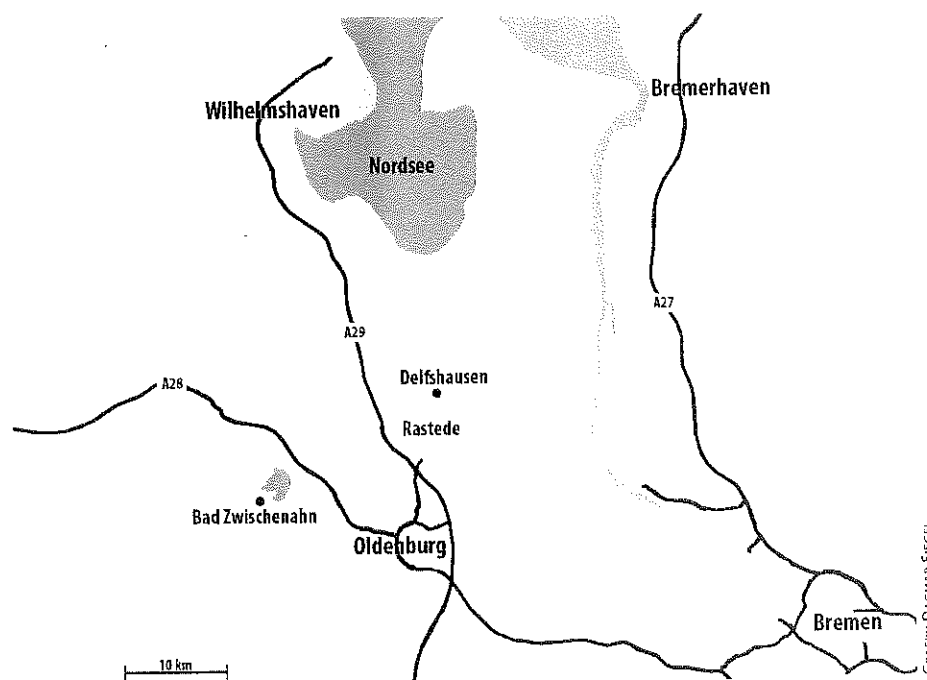
Günter Wemken in seinem Jagdzimmer

bau für die Fuchsjagd zeigt er allerdings nur Jägern.

„Als ich ins Revier kam, gab es hier drei Rehe“, erzählt der passionierte Waidmann. „Heute schießen wir 30, und Jährlinge haben hier schon mal 19 Kilo.“ Später zeigt er seinen Lebensbock: 520 Gramm – natürlich aus Delfshausen!

„Wie macht man das mit dem starken Rehwild?“, fragt einer der Helmstedter Besucher. Der eiserne Günter hat ein einfaches Rezept: „Es muss genug geschossen und der Abschussplan erfüllt werden – über Jahre hinweg.“ „Prinzip Pulver“, nennt das der Gastgeber. Hinzu kommen fünf Hektar Äsungsflächen, sechs Hektar Streuobstwiesen und viel Deckung. „Mann, das ist aber ein Haufen Arbeit“, stöhnt einer der Helmstedter Besucher.

Günter Wemken ist von Kindesbeinen an leidenschaftlicher Jäger. Jetzt, mit fast siebzig, ist er etwas ruhiger geworden und will seine vielen Ämter nach und nach abgeben. Jagen in Afrika und ein paar alte Waffen, das gönnt er sich als bescheidenen Luxus. Seine beiden Söhne sind engagierte Jäger, und der fünfjährige Enkel legt für den Opa nach dem



GRAFIK: DAGMAR SIEGEL

Delfshausen: Das Vorzeigerevier liegt nördlich von Oldenburg. Und bis zur Nordsee ist es nur ein Katzensprung.

Wühlmausfang Strecke. Fast jeden Tag gehen die beiden raus auf Pirsch.

Delfshausen: Ein über Jahrzehnte gestaltetes Revier, harte Arbeit von vielen Jahrzehnten, Günter Wemkens Lebens-

werk. „Wenn ich morgens auf der Kanzel sitze, das Rehwild äsen sehe, Hasen beim Putzen beobachte und dem Konzert der Singvögel lausche, dann weiß ich, dass sich die Arbeit gelohnt hat.“